

Edouard Marry  
**Zwischen Idealisierung und Enttäuschung**

Vortrag gehalten zum 20. Jubiläum der Kirchlichen Telefonseelsorge

am 8. November 2008  
in der Hauptstadtrepräsentanz der Telekom

Meine Damen und Herren!

Wir nehmen uns heute Zeit, auf 20 Jahre Telefonseelsorge zurück zu blicken und wir wollen „Krisen durch Veränderungen der Lebenssituation von Menschen“ analysieren.

Es ist nicht selbstverständlich, zurück zu blicken. Wir Menschen vermeiden instinktiv die Retrospektive.

Diejenigen, die jene Phase der Teilung erlebt haben, als der Bau der Mauer, und damit scheinbar die endgültige Spaltung Deutschlands besiegelt war, erinnern sich an Zeiten voller Angst.

Beide deutsche Staaten standen sich gegenüber, und hinter ihrer Spaltung generalisierte sich die Spaltung der gesamten politischen Welt. Damals besaßen die USA und die UDSSR ein 120-faches Overkill – Potential, das heißt die vorhandenen Nuklearwaffen hätten gereicht, um alles Leben auf der Erde 120 Mal restlos zu vernichten.

Mit wirtschaftlich selbstmörderischem Aufwand begann der ehemalige Schauspieler und damalige Präsident Reagan das SDI Raketenprogramm, um das Angriffspotential Russlands zu neutralisieren. Und die einzige Alternative für Gorbatschow wäre gewesen, Reagan mit einem Erstschlag zuvor zu kommen. Zum Glück zog er es vor, die Waffen niederzulegen.

Ohne die Leistung der Friedensbewegung schmälern zu wollen: Es waren letztendlich auch die fehlenden Milliarden für das Aufrüsten, die das kommunistische Lager zwangen, aufzugeben. Und so musste der überforderte Osten passen, und der Westen strich den ganzen Pot des politischen Pokerspiels ein. Damit wurde die Wende eingeleitet.

Der Rest ist bekannt: die deutsch-deutsche Ehe wurde geschlossen und bekam ihren Segen, trotz der Einwände mancher Hochzeitsgäste.

Niemand wird bezweifeln, dass es eine Liebesheirat war, die da geschlossen wurde. Ostdeutschland hatte es endlich geschafft, sich von ihrer dominanten Mutter UDSSR zu lösen, um ihre wahre Liebe zu heiraten.

Kaum jemand konnte sich damals die Tränen der Rührung verkneifen, beim Betrachten der prägnanten Szenen an der durchlöcherten Mauer. Wildfremde Menschen fielen sich weinend in die Arme. Getrennte Familien konnten endlich Weihnachten zusammen feiern, und die Zukunft schien wunderbar!

Nun fängt jede Liebesbeziehung mit einer Idealisierung an. Der Wunsch, so sagt schon der Volksmund, ist da der Vater des Gedankens.

Im Falle der Wiedervereinigung führte der unerwartete Sieg der Politik über die vernichtenden Kräfte des Militarismus zu einer hybriden Hochstimmung und zu überzogenen Erwartungen, die von Politikern auch noch geschürt wurden, man denke an Helmut Kohls „Blühende Landschaften“.

Statt Realismus entwickelte sich die blühende Phantasie ungehemmt weiter, genährt von großzügigen Brautgeschenken. Der Westen wurde, nach jahrzehntelanger, von den Westmächten geschürter Propaganda in den Medien, nun fast verwechselt mit dem KaDeWe.

Seine, hinter den schmucken Schaufernstern liegende, marktwirtschaftlich orientierte Leistungsgesellschaft war für DDR-Bürger nicht antizipierbar. Ebenso war der Bundesrepublik, trotz aller Geheimdienstberichte, nicht klar, wie marode die Wirtschaft und Infrastruktur der DDR waren.

Als das Brautpaar, nach der Hochzeitsnacht vom 9. November 1989, neben einander aufwachte, sah der Bräutigam zunächst über die Falten seiner real existierenden, sozialistischen Braut großzügig hinweg. Und die Braut redete sich ein, sie könne den West-Macho bald domestizieren. Man hatte sich ja Liebe, Solidarität und Treue für die Ewigkeit versprochen.

Als aber der Solidaritätszuschlag eingeführt wurde und, im Laufe der Jahre, Milliarden zur Sanierung in den Osten flossen, und -im Gegenzug- westliche Firmen ihre Niederlassungen in den neuen Bundesländern gründeten, nur um die Subventionen zu kassieren, und dann verbrannte Erde hinter sich ließen, breitete sich Unmut auf beiden Seiten aus.

Und als dazu im Osten Tausende von Familien ihre Häuser und Wohnungen, im Zuge der Eigentumsübertragung verloren, und im Westen die Pleitewelle nicht abriß, fing eine Phase gegenseitiger Abwertung an, die bis heute anhält.

So etwas kommt eben bei fast allen Ehen vor: Man verspricht sich anfangs zu viel. Umso größer ist der Realitätsschock, nach einigen Jahren gemeinsamen Alltags. Jede Seite entdeckt Schattenseiten bei der anderen, weigert sich erst, diese zu akzeptieren, und zwar so lange, bis die Stimmung umkippt in Enttäuschung; denn wir erwarten von der Liebe immer, dass sie uns für früheres Leid entschädigt.

Bei der deutsch-deutschen Ehe folgten aber, statt der erwarteten Entschädigung, existentielle Schädigungen größeren Ausmaßes für viele Bürger des neuen Staates.

Ich möchte das Gesagte am Beispiel einer Familie aus Brandenburg demonstrieren:

Inge und ihr Mann Manfred lernten sich auf einer LPG kennen, wo er als Traktor- und Baggerfahrer arbeitete. Sie war gerade 16, er 22 Jahre alt. Sie entschieden sich schnell zur Ehe, um eine schöne Wohnung zu bekommen, was auch gelang. Sie fand sofort nach Beendigung ihrer Lehre als Schneiderin eine Anstellung in der VEB Schutzbekleidung, die Uniforme schneiderte.

Nachdem sie sich erst mit einer einfachen 1,5 Zimmerwohnung zufrieden geben mussten, erhielten sie –weil das erste Kind unterwegs war- eine schöne 3-Zimmer Wohnung der LPG für lächerliche 90 Ostmark. Sie lebten zufrieden, mit den inzwischen 2 Kindern, als die Nachricht der Maueröffnung kam.

Als erstes fuhren sie begeistert mit ihrem Trabbi zum Ku'damm, wo sie ihre 200.- DM Begrüßungsgeld verpulverten. Innerhalb einer Woche kauften sie sich einen neuen Fernseh-

her, einen großen Kühlschrank und unterschrieben den Vertrag für einen gebrauchten Golf. Das Leben war noch nie so schön, . . . und würde es auch nie werden:

Der Kühlschrank war voller Leckereien und der Golf stand vor der Tür, als die neue Hausverwaltung vorbeischneite und die Familie in Kenntnis setzte, dass das schöne Mehrfamilienhaus im Umland Berlins, in dem ihre Wohnung lag, jetzt von Wessis zurückgefordert wurde und alle raus müssten. Denn es sollte hier ein kleines Hotel mit Gasstätte entstehen. Das sei aber kein Problem, denn die LPG würde der Familie ein kleines Haus zuweisen, das schon lange leer stand.

Inzwischen war Inge, wegen einer allergischen Reaktion auf Tuch, von der Bekleidungsfabrik zur Mitropa Küche versetzt worden und verdiente nicht schlecht. Ihr Mann, als Baggerfahrer bei einer westdeutschen Baufirma, auch.

Sie zogen um in das Haus, und der geschickte Handwerker Manfred machte, mit Hilfe seiner früheren Genossen und Kollegen, aus der Bruchbude ein Schmuckstück. Als alles fertig war, standen die Eigentümer aus dem Westen vor der Tür, schikanierten die Kinder und schüchternen die Eltern ein. Sie bräuchten dringend das Haus für sich, und da habe man gar keine Chance gegen eine Klage wegen Eigenbedarf.

Es wurde dennoch geklagt, dem man hatte ja jetzt Rechtssicherheit und eine Rechtsschutzversicherung. Und dennoch verloren Inge und Manfred den Prozess, mussten mit den inzwischen drei Kindern wieder ausziehen; diesmal in eine Vierzimmerwohnung. Und wieder sanierte Manfred die Wohnung, und wieder kamen die Eigentümer, diesmal eine deutsch-jüdische Familie aus dem Exil in Frankreich, völlig ausgelaugt und überglücklich, endlich ihr enteignetes Zuhause zurück zu erhalten.

Unsere arme Inge und ihr Mann schwörten nun, nie wieder umziehen zu wollen, besorgten sich ein Kredit und fingen mit dem Bau eines kleinen Eigenheims an. Sie waren mit 230.000.- DM verschuldet, als die schon bezahlte Baufirma in Konkurs ging und die Firmeninhaber mit einem Großteil des Geldes ins Ausland verschwanden.

Inzwischen war Inge schon lange arbeitslos, nachdem es die Mitropa nicht mehr gab. Sie verkaufte tagsüber in einem Jeansladen, abends ging sie kellnern. Als sie auch noch krebbskrank wurde, begann ihre Depression, die sie nie wieder verließ.

Zunächst erhielt sie eine Berufsunfähigkeitsbescheinigung, eine kleine Rente und einen Schwerbehindertenausweis. Manfreds Verdienst floss in den sinnlosen Kredit für den Hausbau. Sie wohnten nun wieder in einer Wohnung, aber Manfred rührt darin nichts mehr an. „Soll doch die Hausverwaltung kommen!“ sagt er bei jedem kleinen Defekt.

Als Inge nach einem langen Aufenthalt in einer psychosomatischen Klinik, als „geheilt“ entlassen wurde, entzog man ihr den Schwerbeschädigtenausweis, kürzte die Rente, weil ihr Mann ja immer noch „zu viel“ verdiente und forderte sie auf, wieder arbeiten zu gehen. Die Kinder, die das Leid der Mutter kaum noch ertrugen, wurden aggressiv, der Älteste griff, mit seiner rechtsradikalen Clique, Asylantenheime an und prügelte sich gerne mit Ausländern. Die seien an allem schuld, weil sie den Deutschen die Arbeitsplätze klauen.

Soweit die Geschichte von Manfred und Inge. Dass sie inzwischen auch noch Eheprobleme haben, brauche ich wohl nicht zu erwähnen.

Nun ein weiteres Beispiel aus dem Westen:

Peter ist Installateur in Westberlin, ledig und jetzt 53 Jahre alt. Als die Mauer fiel, war er die rechte Hand seines Chefs, dem eine Heizungsfirma gehörte, deren Auftragslage sich wunderbar entwickelt. Da der Chef schon fast 70 und kinderlos ist, bietet er seine Firma dem Peter an. Kaufpreis 600.000.- DM.

Das ist nicht viel, denkt Peter, damals noch ein 33 jähriger, bulliger Draufgänger. Allein der Warenbestand und das gepachtete Gelände, mit der Werkstatt drauf, sind weitaus mehr Wert. Das sieht seine Bank auch so, denn der Bau boomt und Peter hat schon beim Filialleiter –schwarz natürlich- eine neue Heizung sehr akkurat installiert und damit seine Kompetenz bewiesen. Außerdem bürgt sein Bruder mit der halben Summe für ihn. Also bekommt er den Kredit, die Firma und deren 9 Mitarbeiter obendrein.

Sein Bruder, der in Brandenburg einen Autohandel betreibt, nach dem Motto, „wenn sie rosten, ab in Osten“, verdient sich „drüben“ ein schönes Grundstück und besorgt Peter so viele Aufträge, dass dieser noch mehr Leute vor Ort einstellen muss, um mit der Nachfrage mitzuhalten. Natürlich alles unterbezahlte Facharbeiter, die ihre Jobs verloren haben, nachdem so viele DDR – Werke sich als unrentabel erwiesen hatten.

Peter arbeitet bis zur Erschöpfung, und bald hat er ein Viertel seines Kredits abbezahlt, als er einen Bandscheibenvorfall bekommt und nur noch liegend im Büro sein kann. Außerdem verlässt ihn seine Frau, weil sie seine überreizte, gestresste Art nicht mehr erträgt und er es radikal ablehnt, mit ihr Kinder zu kriegen. „Doch nicht jetzt!“ lautet seine ständige Rede.

Aber das macht nichts, er hat in Brandenburg eine Claudia kennengelernt, die sich auch gerade von ihrem Mann trennen will, um mit dem coolen Wessi zu leben.

Ob nun dadurch, dass er sich nicht mehr selbst um die Kunden kümmern kann, oder ob der Baumarkt schwächelt, die Auftragslage verschlechtert sich dramatisch und Peter muss, nacheinander, seine neue Harley, den VW Bus und sogar einen Großteil des geleasten Fuhrparks über seinen Bruder verkaufen.

Er stellt fest: Es haben sich inzwischen Firmen aus dem Osten mit Billigpreisen auf den Baumarkt etabliert. „Die kommen mit ihren Polen angerückt und schnappen dir den Auftrag vor der Nase weg - für die Hälfte!“

Nach 10 Jahren gibt er schließlich auf und meldet Insolvenz an. Seine Claudia hat sich gemacht... und wieder davon gemacht. Sie ist ICE Fahrerin bei der Bahn geworden und hat endlich auch Kinder, wenn auch mit ihrem früheren Mann, der ihr treu geblieben war, aber den Seitensprung nicht so richtig verzeiht.

Als sie damals mit gepackten Koffern dastand, wollte sich Peter das Leben nehmen. Er war pleite, seine Frauen verließen ihn alle und seine Freunde entpuppten sich als Opportunisten.

Peters Bruder verlor seinen Führerschein nach einem Discobesuch in Brandenburg. Damit war auch der Autohof gestorben. Die Bürgschaft für Peter kostet ihn sein Grundstück. Die beiden Brüder halten sich nun über Wasser, mit einer neu gegründeten Installationsfirma, und stottern ihre Schulden ab. Angestellte haben sie keine, sie machen „alles mit Polen“.

Soweit zwei Beispiele für Krisen durch Veränderungen der Lebenssituation.

Natürlich ist allein der Umstand, dass jeder sich heute einfach frei bewegen kann, spontan Kollegen und Freunde im ganzen Land besuchen und den freien Meinungs austausch genießen kann, für alle Menschen in Berlin und Brandenburg, einfach wunderschön. Und natürlich ist die Möglichkeit, alles Benötigte kaufen zu können, wunderbar; wenn bloß der quälende Geldmangel nicht wäre! Das ist eben die Ambivalenz eines Schaufensters: alles ist da, und du kriegst es doch nicht. Und so sind dieselben Menschen einerseits glücklich, andererseits enttäuscht.

Enttäuschung hat einen Doppelcharakter: sie kann heilsam sein, wenn wir die falschen Erwartungen erkennen und korrigieren lernen. Aber Enttäuschung kann auch zur permanenten Verweigerung der Realitätswahrnehmung führen, deren Endergebnis Verbitterung und Krankheit, Selbstzerfleischung und „Scheidung“ ist.

Und leider muss auch festgestellt werden, dass, nicht nur die individuelle, sondern auch die politische Scheidungsrate (im aphoristischen Sinne) sehr hoch ist. Viele haben sich schon abgewandt von der Wende. Manche wenden sich, schon wieder, dem Extremismus und Dirigismus.

Dabei wäre es jetzt allmählich heilsam, die Bilanz der Wende „gerecht“ zu ziehen und eine Anpassung an die Realität der Andersartigkeit beider Partner zu versuchen. Vierzig Jahre andersartige politische Sozialisation haben natürlich Folgen. Und vieles in der Sozialisation beider Partner ist kontradiktorisch.

Hier ein Beispiel: Im Sozialismus kann man die Erwartung der Herrschenden an das Volk etwa so formulieren: Seid zufrieden mit dem, was ihr habt und begehrt nicht mehr! Unser Ziel ist nicht der Konsum, sondern der Aufbau einer kommunistischen Gesellschaft.

Im Kapitalismus dagegen lautet die Botschaft der Herrschenden: Seid nie zufrieden mit dem, was ihr habt und wünscht euch stets mehr. Sonst klappt der Aufschwung nicht. Unser Ziel ist die soziale, aber expansive Marktwirtschaft.

Wenn das stimmt, dann ist davon auszugehen, dass es im Sozialismus eine Erziehung zur Genügsamkeit im Güterverbrauch und Selbstbeschränkung gab, dagegen im Kapitalismus eine Erziehung zur Gier und zum Hedonismus. Mit diesem Paradigmenwechsel kommen viele nicht klar. Dementsprechend ist auch das Lebensgefühl gespalten zwischen Zufriedenheit und Frust. Die Fähigkeit zur differenzierten Wahrnehmung der Widersprüche einer real existierenden Marktwirtschaft ist nicht jedem gegeben.

Eine Gefahr bei allen politischen Systemen ist die Tendenz zur Individualisierung ihrer systemischen Probleme. Sowohl im Sozialismus, als auch im Kapitalismus wird die Meinung propagiert, jeder sei für sein Schicksal selbst verantwortlich. Denn es herrsche ja genug Chancengleichheit und Entfaltungspotential. Dass dies im „real existierenden Sozialismus“ nicht stimmte, hat uns die „friedliche Revolution“ bewiesen.

Aber auch in der sogenannten „freien Marktwirtschaft“ propagiert man eine Fiktion: Nämlich, dass die Marktwirtschaft all ihre Probleme systemimmanent regeln kann. Zivilisierte Systeme entstehen ebenso wenig aus dem Liberalismus, wie Kulturgärten entstehen können, wenn man der Natur ihren freien Lauf lässt.

Allein der permanente Strukturwandel der Wirtschaft führt zu ständigen Veränderungen der Beschäftigungsverhältnisse. Für DDR-Bürger war Beschäftigung ein Recht; jetzt ist sie, in manchen Regionen, Luxusware geworden.

Auch der Rückgang der Selbstständigen und die vielen wirtschaftliche Pleiten sind Folgen eher regionaler oder politischer Umstände, als Beweise für individuelles Versagen.

Oder sehen wir uns die Beschleunigung der Arbeitsprozesse an: Wenn mit weniger Arbeitszeit dieselbe Leistung erbracht werden soll, so dass sogar die individuelle Reduzierung der Arbeitszeit nicht zur Entlastung eines erschöpften Arbeitnehmers führt, dann bekommt sie oder er für den Krankenstand die Schuld zugewiesen. Das Gefühl der Menschen gegenüber diesen Ungerechtigkeiten ist leicht zu erraten.

Bei einer verfehlten Strategie ist es immer die Basis, die leiden muss. Es ist der einfache Soldat, der verwundet wird, selten die Generäle.

Viele Ratsuchende aus dem Osten haben das Gefühl, von „Besserwessis“ verraten worden zu sein. Vor allem bei ihrer Hilfesuche nach der Wende. Manch ein Geschenk unter Brüdern, das die neuen Bundesländer entgegen nahmen, ohne dem geschenkten Gaul ins Maul zu gucken, entpuppte sich als trojanisches Pferd.

Hierzu sagt ein französisches Sprichwort:

« Les conseillers ne sont pas les payeurs ! »

Das heißt sinngemäß: Die Berater haften nicht für den Schaden.

Die selbsternannten Berater aus dem Westen, die nach der Wende den kommunalen Verwaltungen bei der Rationalisierung halfen, und in Wahrheit nur den Abbau gewachsener Strukturen betrieben, haften auch nicht dafür, dass z.B. eingesparte Mittel bei der Jugendhilfe, zu wesentlich höheren Ausgaben im Strafvollzug führten.

Die Unterhaltskosten für Kinder waren im Sozialismus subventioniert, in der Marktwirtschaft dagegen bedeuten sie eine enorme finanzielle Belastung für Familien. Sie sind in den letzten 20 Jahren um 22 % gestiegen. Aber gedeutet wird der Geburtenrückgang im Brandenburger Land, selbst von Experten, als Folge des zunehmenden Egoismus und Hedonismus der Individuen. Fast jede Frau, die ich in Beratung hatte, hätte gerne Kinder, kann sich dann aber nicht darauf verlassen, dass ihr Arbeitgeber für Ausfälle wegen Kinderbetreuung oder fehlender Kindergartenplätze, Verständnis aufbringt.

Das sind nur wenige Beispiele für die Abwälzung der Verantwortung der, mit sich selbst und ihren Parteikämpfen, allzu beschäftigten Politikern, auf die statistische Frau X, die – angeblich- nur selbstsüchtig an ihre Karriere denkt, oder auf den Herrn Y, der nur Bindungsängste hat, wenn er zögert, Verantwortung für eine Familie zu übernehmen, aus Angst demnächst wegrationalisiert zu werden.

Und wenn der berühmte kleine Mann auf der Straße mit ansehen muss, dass die Banken, die sein mühsam Erspartes verspekuliert haben, regelrecht dazu gedrängt werden, sich auf Kosten der Steuerzahler zu sanieren, dann verstehe ich seine depressive Reaktion auf das fehlende Unrechtsempfinden der Großverdiener nicht als kleinlichen Sozialneid.

Aber die Zeit drängt, und die Frage ist, was heißt das alles für die Zukunft?

Allen ist wohl klar, dass die deutsch-deutsche Ehe eine katholische Ehe, d.h. unauflöslich ist. In der Ehe gibt es zwischen Idealisierung und Enttäuschung nur eine Synthese: den Realismus!

Alle Deutschen werden nicht umhin kommen, Illusionen abzulegen.

Erwartet wird aber, dass Politik die oben geschilderten Probleme nicht als individuelles Versagen fehldeutet, sondern die strukturelle Verbesserung der Bedingungen für Familien vorantreibt.

Erwartet wird auch, dass auch die Politiker ethische Axiome respektieren und deren Einhaltung in der Wirtschaft sanktionieren, statt sich z.B. von der Auslandsverlagerung der Produktion erpressen zu lassen.

Erwartet wird außerdem, dass das weinerliche Klagen der Wohlhabenden über die Kosten der Wiedervereinigung aufhört. Stattdessen muss das Verantwortungsgefühl aller ins Bewusstsein gerückt werden: Lassen Sie uns nicht vergessen, dass die aktuellen Probleme der Wiedervereinigung letztlich durch den Größenwahn Nazideutschlands verursacht worden sind. Die politischen Korrekturen und die restaurativen Kosten sind relativ gering, wenn man die zuvor verursachte Teilung der Welt durch den 2. Weltkrieg, und ihrer fast vollzogenen Vernichtung vor der Wende, bedenkt.

Oder wollen wir wieder warten, bis der Extremismus die Oberhand gewinnt?

Wünschenswert fände ich persönlich, dass eine Retrospektive der letzten 20 Jahre sich an der Perspektive orientiert, die Willi Brandt so nüchtern, aber klar formuliert hatte: „es wächst zusammen, was zusammen gehört“. Eine Debatte mit Schuldzuweisungen zu führen halte ich für kontraproduktiv. Sie schafft nur eine Hackordnung, die sogar vor Ethnozentrismus und Rassismus nicht halt macht.

Karitative Einrichtungen, wie die Telefonseelsorge, können unmöglich alle Schäden beheben, die eine primitiv-darwinistische Marktwirtschaft hinterlässt. Bitte stellen Sie sich vor, sie haben Nachtdienst, und eine Inge oder ein Peter rufen Sie an, und sagen, dass sie springen“ wollen. (Gemeint ist natürlich, aus dem Fenster springen). Dann bekommen Sie eine Ahnung davon, was die mutigen Ehrenamtlichen der KTS täglich für schwierige Probleme lösen müssen. Sie retten Leben, eröffnen Perspektiven und wirken emanzipatorisch.

Aus diesem Anlass möchte ich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kirchlichen Telefonseelsorge gratulieren und danken, auch den Kuratoren, die diesen Dienst begleiten und absichern und -ins besondere- dem Geschäftsführer, Herrn Uwe Müller, der über 20 Jahre, mit erstaunlicher Scheitverständlichkeit die KT's über Wasser hält.

Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche der Telefonseelsorge Berlin/Brandenburg noch viele schöne Geburtstagsfeiern!